

EIN RÖMERLAGER AUF DEM BURGBERG BEI HEDEMÜNDEN (LKR. GÖTTINGEN)?

LAGE UND FORSCHUNGSGESCHICHTE

Kürzlich veröffentlichte Klaus Grote seinen abschließenden Bericht über die langjährigen Prospektionen und Ausgrabungen auf dem Burgberg im Werratal bei Hedemünden (Lkr. Göttingen). Neun weitere Autorinnen und Autoren haben für diese Publikation Beiträge zu Spezialthemen geschrieben (Grote 2012). Dieser wichtige und umfangreiche Bericht K. Grotes wird im Folgenden diskutiert. Die Untersuchungen auf dem Burgberg fanden von 1998 bis 2010 statt. Sie lieferten u. a. eine ungewöhnliche Menge römischer Metallfunde aus der Zeit des Augustus. Die Metallobjekte kamen größtenteils aus dem gut erhaltenen Ringwall »Burg im Sudholz«, der von Carl Schuchhardt auch als »Hünenburg« bezeichnet worden ist (Schuchhardt 1894). Das Geländedenkmal ist seit längerer Zeit bekannt. Es besteht aus dem Ringwall, der die Höhe des Burgbergs einschließt, sowie einem Annex, der nach Süden den Berghang hinabzieht (**Abb. 1**). Der Ringwall hat eine Fläche von 3,2 ha, der Annex von ca. 1,6 ha. Schon am Ende des 19. Jahrhunderts hat C. Schuchhardt den Fund einer römischen Pionierhacke (*dolabra*) aus dem Wall veröffentlicht, diesen damals aber noch nicht als römisch erkannt. Erste Sondagen und einen Wallschnitt unternahm Hans-Günter Peters im Jahr 1965 (Peters 1970, 111 f. 126). Aufgrund des dabei angetroffenen vorgeschichtlichen Fundmaterials und einer ¹⁴C-Bestimmung von Holzkohle aus dem Wall datierte er den Ringwall in die »jüngere vorrömische Eisenzeit«. Auch bei den Grabungen von K. Grote kam eisenzeitliches Material zutage.

DIE NEUEN UNTERSUCHUNGEN

Die neuen Ausgrabungen K. Grotes wurden durch die Aktivitäten illegaler Sondengänger ausgelöst. Als zuständiger Denkmalpfleger für den Landkreis Göttingen hat K. Grote sich entschlossen, seinerseits den Metalldetektor großflächig einzusetzen, um möglichst viele Funde zu retten und zugleich deren Fundstelle zu dokumentieren. Dadurch kam die schon erwähnte, überraschende Menge von Metallfunden zutage. Dafür gebührt K. Grote großer Dank, denn ohne sein tatkräftiges Eingreifen wäre der Fundplatz für die Wissenschaft verloren gegangen. Seit dem Jahr 2000 hat er in jährlichen Vorberichten, Vorträgen und an anderer Stelle über die Ergebnisse seiner Arbeit berichtet. Von 2004 bis 2010 führte er dann Ausgrabungen auf dem Burgberg durch. Dabei deutete K. Grote die Hünenburg unter dem Eindruck der reichen römerzeitlichen Funde als ein Standlager des römischen Heeres, was zunächst auch naheliegend erschien. Diese Interpretation hat er beibehalten und in seinem abschließenden Bericht dargestellt, obgleich von wissenschaftlicher Seite schon früh grundsätzliche Zweifel geäußert worden sind (zuletzt: von Schnurbein 2012). Diese Bedenken werden im Folgenden zur Sprache gebracht. Die sofort mit der Ausgrabung beginnende Medienbegleitung spielte dabei eine unglückliche Rolle. Wie K. Grote mitteilt, stand er seit April 2004 jahrelang »unter erheblichem Erwartungsdruck« von dieser Seite (Grote 2012, 29), durch den die fachgerechte Arbeit eher behindert worden ist.

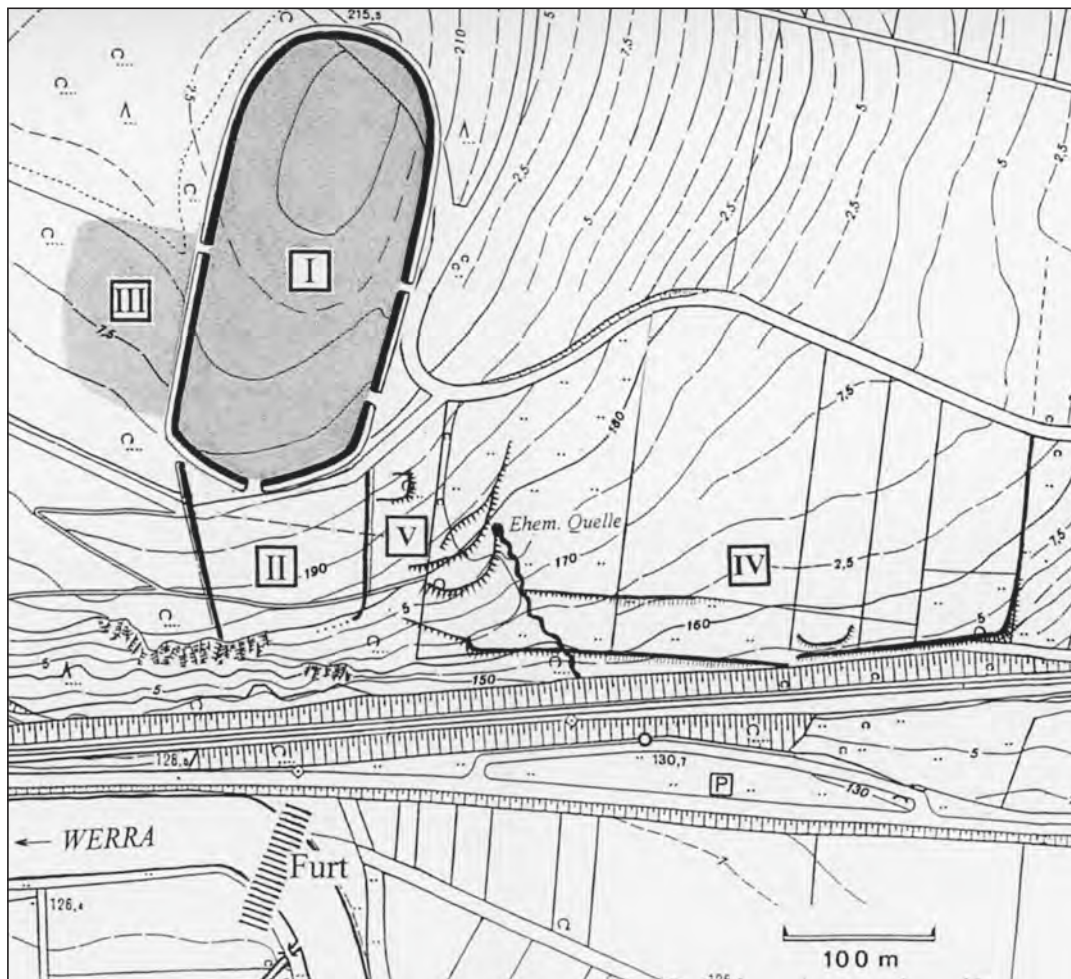


Abb. 1 Plan der Ringwälle (Bereiche I und II) auf dem Burgberg bei Hedemünden (Lkr. Göttingen). – I Ringwall Hünenburg; II-III Annexbereiche; IV großflächiges mutmaßliches Lager; V Terrassen. – (Nach Grote 2006, 31 Abb. 2). – M. 1:500.

K. Grote hat auf dem Burgberg 62(!) schmale Grabungsschnitte und einige kleinere Flächengrabungen angelegt (Grote 2012, 57 »Probegrabungen«). Sie dienten vor allem der Untersuchung des Ringwalls Hünenburg, seiner Innenfläche und des zugehörigen Annexes. Insgesamt wurde in diesen Jahren eine Fläche von nur 1357m² geöffnet (Grote 2012, 157). Die geringe Fläche der meisten Grabungsschnitte erschwert in vielen Fällen die Deutung der Befunde. Weitere, zahlreiche Eingriffe in den Boden ergaben sich im Rahmen der erwähnten Metalldetektorprospektion.

Insgesamt sind rund 3800 Metallobjekte geborgen worden. Vier davon gehören in die mittellatènezeitliche Phase, als gesichert römisch werden etwa 2600 bezeichnet, als mittelalterlich bis neuzeitlich ca. 200, als nicht zuweisbar ungefähr 1000 (Grote 2012, 46). Die große Zahl der Metallfunde ist nicht zuletzt der Verwendung des Metalldetektors zu verdanken. Jetzt ist das Geländedenkmal in dieser Hinsicht weitgehend abgeräumt und fundleer. Der größte Teil der ca. 2600 römischen Metallfunde besteht aus Eisen. Das Fundmaterial setzt sich aus folgenden Gruppen zusammen: Waffen, sonstige Militärausrüstung, Wagenteile, Bauzubehör, Werkzeuge und Geräte. Es handelt sich offensichtlich um römisches Heeresgut. Mit der Metalldetektorprospektion und den Ausgrabungen wurde wohl nur ein Restbestand erfasst. Es ist damit zu rech-

nen, dass die ursprüngliche Gesamtmenge der auf dem Burgberg deponierten römischen Metallobjekte wesentlich umfangreicher war. Jahrhundertelange Plünderungen haben den ursprünglichen Bestand dezimiert, zuletzt und besonders gravierend durch die illegalen Sondengänger.

FUNDE

Münzen

Unter den geborgenen Metallobjekten sind die von Frank Berger vorgelegten römischen Münzen wichtig für die zeitliche Einordnung. Nach Ansicht F. Bergers ist der »Fundplatz Hedemünden mit den Drususzügen der Jahre 12 bis 9 v. Chr. zu verbinden« (Berger 2012, 221). Eine Datierung in die augusteische Epoche wird auch durch die Zeitstellung der militärischen Metallfunde gestützt, soweit diese chronologisch empfindlich sind. So kam K. Grote zu der Ansicht, die enorme Menge der römischen Metallgegenstände sei in dem knappen Zeitraum »von etwa 11/10 bis 8/7 v. Chr.« auf dem Burgberg deponiert worden (Grote 2012, 136). Anhand der relativ wenigen Münzfunde – es liegen lediglich 27 Prägungen vor – ist eine derart enge Datierung allerdings kaum möglich. So kann das von Velleius erwähnte, nur wenig später in der Germania Magna entflammte *immensum bellum* von 1 n. Chr. ebenso gut den Hintergrund der Funddeponierung gebildet haben (Vell. 2,104,2).

Keramik

Die umfangreichste Fundgattung aus den militärischen Standlagern Roms ist stets die Keramik, darunter die für die Datierung besonders geeignete Terra Sigillata. Selbst in kurzfristig belegten Standlagern ist regelmäßig Keramik vorgefunden worden. Das gilt schon für die frühe Kaiserzeit. Als Beispiel dafür mag das augusteische Standlager Rödgen (Wetteraukreis) dienen, das wohl nicht länger als drei Jahre besetzt war. In Rödgen, das mit 3,3 ha fast die gleiche Größe wie die Hünenburg besitzt, ergab sich folgende Fundzusammensetzung: 134 Metallobjekte; 748 Keramikfunde einschließlich 128 Sigillaten (Schönberger / Simon 1976). Danach wurde also mehr als fünfmal so viel Keramik wie Metallgegenstände geborgen. Der Bestand an Sigillaten war mit 128 Exemplaren sogar ausreichend, um eine detaillierte Feinchronologie dieser Ware zu erarbeiten. Ein ähnlich hoher Fundanteil von Sigillaten war in zahlreichen anderen augusteischen Fundplätzen zu beobachten, u. a. in dem ungefähr gleichzeitigen Legionslager Oberaden (Kr. Unna) an der Lippe, das ebenfalls nur kurzzeitig besetzt war. Durch eine Brandkatastrophe oder Feindeinwirkung konnte der Anteil der Metallfunde aus einem Militärlager zwar erhöht werden. Die Keramik blieb aber auch dann ein wesentlicher Faktor der Fundzusammensetzung. Anders als bei den Metallobjekten ist Keramik kaum von Korrosion und auch nicht von der Ausraubung durch Sondengänger betroffen. Das ursprünglich in den Boden gelangte Material bleibt bei dieser Fundgattung im Wesentlichen erhalten.

Wer römische Militärlager kennt, wird sich nun fragen, warum K. Grote die Keramik – und speziell die Terra Sigillata – nicht wie üblich bei der zeitlichen Einordnung der Hünenburg mit berücksichtigt hat. Die Antwort ist einfach: Terra Sigillata ist trotz der jahrelangen Untersuchungen auf dem Burgberg überhaupt nicht gefunden worden. Die übrige, einfache römische Drehscheibenware liegt nur in einer sehr geringen Zahl kleiner, wenig aussagekräftiger Bruchstücke vor (Grote 2012, 241-248). Die nahezu völlige Abwesenheit römischer Keramik bei einer erstaunlichen Fülle gleichzeitiger Metallgegenstände ist ein sehr ungewöhnlicher Sachverhalt. Die einseitige Fundzusammensetzung, vor allem das Fehlen der Terra Sigillata, macht die

Interpretation der Hünenburg als militärisches Standlager der augusteischen Epoche äußerst unwahrscheinlich. Damit ist die im Titel angedeutete Frage bereits durch die Diskussion der Fundzusammensetzung beantwortet. Offenbar handelt es sich bei der Hünenburg nicht um ein römisches Militärlager, sondern um ein Geländedenkmal grundsätzlich anderer Art.

Die feldmarschmäßige Ausrüstung römischer Soldaten für lange Märsche und Kampfhandlungen war auf das Notwendigste beschränkt. Bruchgefährdete Keramik mit ihrer zusätzlichen Gewichtsbelastung hatte keinen Platz darin (so auch Franzius 1993, 107). Zu Verlusten der weitgehend keramikfreien Ausrüstung konnte es bei Kriegshandlungen kommen: bei Schlachten oder auch kleineren Gefechten, ferner bei hastigem oder gar fluchtartigem Rückzug. Aus solchen primären Verlustsituationen konnten sekundäre Ensembles durch Auswahl und Entnahme entstehen: als Beute; als profane oder sakrale Deponierung auf dem Schlachtfeld oder auf einem anderen Opferplatz. Plünderung bzw. Entnahmen erstreckten sich möglicherweise über längere Zeiträume. Als Beispiele mit entsprechender Fundzusammensetzung sind die römischen Fundstätten Kalkriese (Schlachtfeld; Lkr. Osnabrück) und Döttenbichl bei Oberammergau (Opferplatz; Lkr. Garmisch-Partenkirchen) zu nennen (von Carnap-Bornheim 1999; Rost / Wilbers-Rost 2012; Zanier 1995, 47).

Schuhnägel

In einem gesonderten Kapitel behandelt K. Grote die auf dem Burgberg und in seiner Umgebung geradezu omnipräsenten Schuhnägel (Grote 2012, 253-261). Hierzu ergeben sich zwei Fragen: Die erste ist, ob wirklich alle gefundenen Schuhnägel vom Burgberg und von seiner Umgebung römisch sind. Inzwischen ist die Typologie der römischen Schuhnägel einigermaßen bekannt, es liegen auch eindeutige Parallelen vor. Schuhnägel sind bereits in der hellenistischen Epoche belegt und bis in die Spätantike verwendet worden. Im Mittelalter waren sie nicht üblich. Ihr Gebrauch setzte in Mitteleuropa erneut im frühen 17. Jahrhundert ein und dauerte bis in das 20. Jahrhundert (frdl. Mitt. J. Göpfrich, Deutsches Ledermuseum, Offenbach). In diesen rund vier Jahrhunderten der Neuzeit dürften Millionen von Schuhnägeln unterschiedlichster Typen gefertigt, getragen und verloren worden sein. Soweit ich sehe, gibt es für die neuzeitlichen Schuhnägel noch keine zusammenfassende Typologie. Schuhe mit Nägeln wurden vor allem im Winter getragen sowie bei langen Wegstrecken zu Fuß; auch beim Militär und in der Land- und Forstwirtschaft. Dabei wurden in der Zeit vor Nutzung der Eisenbahn naturräumlich vorgegebene Wege bevorzugt, genauso wie in der Antike. Man muss also damit rechnen, dass auf den Marschwegen des römischen Heeres nicht nur römische, sondern auch neuzeitliche Schuhnägel verloren worden sind. Die zweite Frage ist: Sind auf dem Burgberg ursprünglich nur einzelne, bei Gebrauch verloren gegangene Schuhnägel in den Boden gekommen oder auch komplette Schuhe mit ihrer Nagelung deponiert worden? Römische Schuhnägel sind jedenfalls auch vom Opferplatz Döttenbichl bei Oberammergau bekannt; eine kultische Deponierung ist bei den dortigen Funden wahrscheinlich (Zanier 1994, 588).

BEFUNDE

Wall und Graben der Hünenburg

Welche Funktion aber hatte der Ringwall auf dem Burgberg? Eine abschließende Beurteilung ist beim augenblicklichen Forschungsstand nicht möglich, weil wesentliche Fragen zur Konstruktion, Zeitstellung und Funktion des Ringwalls nicht durch kleine Grabungsschnitte beantwortet werden können. Größere

Flächengrabungen waren aber wegen der Bestockung des Burgbergs durch Wald und aufgrund anderer Erwägungen nicht durchführbar. Dennoch liefern die von K. Grote festgestellten Befunde wichtige Hinweise, die im Folgenden besprochen werden.

Zur Untersuchung von Wall und Graben der Hünenburg hat K. Grote elf schmale Grabungsschnitte angelegt; dazu kommt ein älterer Wallschnitt durch H.-G. Peters, insgesamt also zwölf Schnitte. Am Annexwall sind von K. Grote drei Wallschnitte angelegt worden. Diese 15 Grabungsschnitte zeigen prinzipiell den gleichen Aufbau: Der Wall besteht aus der Erde des Grabenaushubs, er besaß nur eine Bauphase. Pfostenstellungen einer Holz-Erde-Mauer, die sonst bei Umwehrungen augusteischer Militärlager häufig sind, waren nicht vorhanden. So unterscheidet sich der Wall von den üblichen augusteischen Wehrbauten, wie etwa den schon genannten Militärlagern Rödgen und Oberaden. Die Annahme einer Wallfront aus Rasensoden wäre denkbar, wird aber durch die bisherigen Grabungsbeobachtungen nicht unterstützt. Eine aus rohen Steinen gesetzte Front war stellenweise vorhanden, ist aber nicht durchgehend zu erkennen; sie wäre auch ohne Parallele bei augusteischen Wehrbauten. Der im Schnitt V-förmige Graben vor dem Wall hat einen deutlich flacheren Querschnitt, als es bei den bekannten augusteischen Standlagern üblich war (Rasbach / Becker 2007, 98 f.). Die Abmessungen von Wall und Graben sind so gering, wie man sie allenfalls bei römischen Marschlagern finden kann. Doch die enorme Menge römischer Funde vom Burgberg schließt aus, dass die Hünenburg ein Marschlager war. Ein solches Lager wurde nämlich nur für eine einzige Übernachtung errichtet; daher gelangten kaum Funde in den Boden. Insgesamt sprechen die Befunde an Wall und Graben der Hünenburg gegen den Bau durch römisches Militär.

Südtor der Hünenburg

Im Verlauf des Ringwalls Hünenburg gibt es vier alte Wallunterbrechungen; davon sind zwei durch Ausgrabungen als ursprüngliche Eingänge nachgewiesen (Süd- und Südosttor; **Abb. 1**). K. Grote hat das Südtor in der kleinen Fläche 51/52 ausgegraben (Grote 2012, 63-66 Abb. 63). Wie sich zeigte, handelt es sich dabei um eine schlichte Wallunterbrechung von ca. 5,5 m Breite. Aufgrund einiger Befunde nimmt der Ausgräber einen zweizügigen, hölzernen Torbau an. Diese Vermutung basiert lediglich auf den zwei (!) vorgefundenen Pfostenspuren (Grote 2012, 123 Befund Nr. 337-338) hinter dem Tordurchlass im Inneren des Ringwalls. »Prinzipiell vergleichbar« erscheinen K. Grote daraufhin die hölzernen Torbauten augusteischer Militärlager, etwa des Legionslagers Oberaden. Dort wird das tragende Gerüst des Torbaus allerdings von über 20 nachgewiesenen, mächtigen senkrechten Pfosten gebildet. Der Vergleich mit den Torbauten des Legionslagers Oberaden erscheint mir daher unzulässig. Die Ausgrabung K. Grotes hat tatsächlich außer den erwähnten zwei Pfostenspuren und dem zweifelhaften Befund Nr. 339 keine weiteren Hinweise auf Pfosten im Tordurchlass oder unmittelbar dahinter erbracht. Durch das Fehlen entsprechender, kräftiger Pfostenspuren unterscheidet sich der Befund am Südtor der Hünenburg von allen hölzernen Torbauten augusteischer Militärlager. Ob es überhaupt einen Torbau gab und wie der Verschluss am Südtor der Hünenburg tatsächlich ausgesehen hat, bleibt ungewiss.

BEOBACHTUNGEN ZUR ZEITSTELLUNG DES RINGWALLS

Bei der Untersuchung des Ringwalls stieß K. Grote auf einen ungewöhnlichen Befund, der für die Chronologie bedeutsam ist. Unter dem Wall war die alte Bodenoberfläche noch vorhanden. In den Wallschnitten fanden sich auf dieser »fossilen« Oberfläche sieben gut erhaltene römische Pioniergeräte aus Eisen; sie

lagen z.T. auch in der Bodenschicht unmittelbar unter der alten Oberfläche (Grote 2012, 354 Kat.-Nr. 96-101). Nach Ansicht K. Grotes kam die schon erwähnte, von C. Schuchhardt 1894 geborgene *dolabra* ebenfalls aus dieser Fundlage. Ähnliches war in den Grabungsschnitten des Annexwalls zu beobachten: In den drei Wallschnitten sind in entsprechender Lage drei eiserne Pioniergeräte gefunden worden (Grote 2012, 354 f. Kat.-Nr. 98. 102-103) sowie eine zerbrochene Lanzenspitze (Grote 2012, 348 Kat.-Nr. 50) und ein Sichelfragment (Grote 2012, 374 Kat.-Nr. 457). Dazu ist zu bemerken, dass eine Deponie mit derart vielen Arbeitsgeräten noch nie unter der Umwehrung eines römischen Militärlagers beobachtet worden ist.

Diese relativ wertvollen Geräte sind gewiss nicht durch Zufall oder Vergesslichkeit in ihre Lage gekommen. Es handelt sich dabei – auch nach Ansicht von K. Grote – vielmehr um kultische Deponierung. Wie sich zeigen wird, trifft diese Deutung ebenso auf verschiedene andere Befunde zu, die in der Innenfläche des Ringwalls festgestellt worden sind. Zur Erklärung äußert K. Grote die Vermutung, es handele sich dabei um eine Deponierung durch römische Soldaten »im Zuge der Errichtung der Wehranlagen und ohne zeitliche Verzögerungen« (Grote 2012, 102). Demnach hätten die Erbauer des Ringwalls und des Annexwalls zuerst ihre Arbeitsgeräte »als rituelle Bauopfer« deponiert und dann »ohne zeitliche Verzögerung« den Wall aufgeschüttet – aber mit welchem Werkzeug?

In jedem Fall überdeckt der Wall die erwähnten Fundstücke. Nach dem Grundprinzip der Stratigraphie ist er daher auf jeden Fall jünger als die Deponierung der Metallgegenstände, die unter der Wallschüttung lagen. Wie groß war aber die Zeitspanne zwischen der Deponierung der Geräte und dem Bau des Walls der Hünenburg? Diese Frage lässt sich zurzeit nicht sicher beantworten. Es gibt jedoch einen Hinweis: Zu den Funden, die unter dem Wall der Hünenburg lagen, gehört die Schaufelhacke Kat.-Nr. 105 (Grote 2012, 355). Sie verdient besonderes Interesse, weil bei sonst guter Erhaltung des Geräts die Schneide sowie eine Seitenkante des Blatts durch Korrosion stark beschädigt sind (Grote 2012, 422 Taf. 20; 485 Taf. 83, unten). Das Gerät steckte etwas schräg hochkant in der alten Oberfläche, sodass ein Teil der Hacke einst in die Luft ragte (Grote 2012, 101 Abb. 140). Dieses muss einige Zeit der Korrosion ausgesetzt gewesen sein. Erst nach Herausbildung der einseitigen Korrosion kann die beschädigte Schaufelhacke vom Wall überdeckt worden sein. Der Befund weist darauf hin, dass der Wall wohl erst nach der augusteisch-frühtiberischen Epoche entstanden sein dürfte. Andererseits waren bei den Geräten bisweilen noch Reste der hölzernen Schäftung erhalten (Grote 2012, 352-354 Kat.-Nr. 96-97. 100). Danach muss der Wall entstanden sein, noch bevor die Schäfte völlig vergangen waren. Damit kommt man auf ein Datum, das noch im 1. Jahrhundert n. Chr. liegen könnte.

Wie oben ausgeführt, sind unter dem Wall nicht nur Pioniergeräte gefunden worden, sondern auch eine Waffe (Lanzenspitze) und ein Sichelbruchstück. Es lagen also Objekte aus anderen Funktionsbereichen unter dem Wall, wie sie auch im Inneren des Ringwalls belegt sind. Ferner stellt K. Grote fest: »Kein [...] Pioniergroßgerät fand sich in den Lagerinnenräumen«, nennt aber in der zugehörigen Anmerkung gleich zwei allerdings fragmentierte Geräte, die doch dort zutage gekommen sind (Grote 2012, 102 Anm. 62; 355 Kat.-Nr. 104. 106). Nun sind die Pioniergeräte, die unter dem Wall lagen, komplett erhalten, während es sich bei den aus dem Innenraum des Ringwalls geborgenen Objekten um ziemlich kleine Fragmente handelt. Dieser Unterschied sollte zu denken geben. Er liegt vermutlich darin begründet, dass die Innenfläche des Ringwalls seit Jahrhunderten nach brauchbaren Metallgegenständen abgesucht worden ist, zuletzt und besonders intensiv durch die illegalen Sondengänger, die jahrelang aktiv waren. Die schweren Pioniergeräte sind dabei wegen ihrer größeren Eisenmasse allemal leichter zu finden, sie sind auch wertvoller als die kleinen oder fragmentierten Metallobjekte. Aus diesem Grund fehlen vermutlich einst vorhandene, schwere Pioniergeräte in der Innenfläche des Ringwalls, während die Geräte, die unter dem Wall lagen, unentdeckt

blieben. Insgesamt entsteht der Eindruck, dass ursprünglich eine einheitliche, großflächige Fundschicht den Burgberg bedeckte, die von dem erst später errichteten Wall durchschnitten wurde. Diese Fundschicht umfasste nicht nur die Innenflächen der Ringwälle, sondern auch die außerhalb gelegenen Bereiche III und VI (Bereiche nach Grote 2012, 35 Abb. 12).

BEOBSACHTUNGEN IM INNENRAUM DES RINGWALLS

Innerhalb des Ringwalls erblickt man rohe, unbearbeitete Steinblöcke aus dem anstehenden Buntsandstein. Sie wurden durch die Erosion aus dem Verwitterungsschutt des Gesteins freigelegt. Die Blöcke erscheinen zumeist regellos verteilt. Mitunter sind senkrecht gestellte Steine und auch Aufreihungen zu erkennen, die von menschlicher Aktivität herrühren. Dazu gehören Feuerstellen und die Reste eines undatierten Feldbackofens (Grote 2012, 122 Befund Nr. 321). Vereinzelt ist neuzeitliche Steinbruchtätigkeit nachzuweisen; ebenso intensive forstliche Nutzung, belegt durch den Flurnamen »Sudholz« (Gewinnung von Brennholz zum Salzsieden). K. Grote ließ alle größeren Steinblöcke kartieren, unternahm kleinere Ausgrabungen und veranlasste eine Magnetometerprospektion. Er hoffte, Gebäudegrundrisse aus der Epoche der römischen Metallfunde gewinnen zu können, meint aber schließlich: »Beim derzeitigen Stand der Untersuchungen [...] ist eine Rekonstruktion einzelner Gebäudegrundrisse – bis auf einen quadratischen Zentralbau – noch nicht möglich« (Grote 2012, 53). Nach dieser Feststellung wäre ihm bis auf die Ausnahme des »Zentralbaus« kein Gebäudegrundriss aus dem Inneren der Hünenburg bekannt. Trotzdem entwickelte er einen Gesamtplan des angeblichen Römerlagers. Dabei wurden sogar nicht nachgewiesenen Bauten Funktionen zugeordnet, wie etwa »Principia« oder »Horreum« (Grote 2012, 147 Abb. 171): Für diese Annahmen gibt es keine sachliche Basis.

Der erwähnte »Zentralbau« (Grote 2012, 87-100. 141-144) ist die bisher einzige größere Struktur im Innenraum des Ringwalls, der eine gewisse Realität zukommen könnte. Sie zeichnet sich ab als fundärmeres, ungefähr quadratisches Areal von etwa 40m Seitenlänge (Grote 2012, 142 Abb. 169; 152 Abb. 172). Die Deutung ist schwierig. K. Grote hat daher fünf kleine Grabungsschnitte über den Seitenbegrenzungen des vermuteten Bauwerks angelegt. Sie brachten jedoch komplexe Ergebnisse, die sich nicht zu einem klaren Bild eines Gebäudegrundrisses zusammenfügen. K. Grote war trotz der Ausgrabungen nicht einmal in der Lage, ein einigermaßen genaues Maß für die Seitenlängen des »Zentralbaus« anzugeben (Grote 2012, 141: »Der Grundriss besteht aus einem Großquadrat von 36 bis 40m äußeren Kantenlängen [...]«). Trotz dieser uneindeutigen Sachlage vermutet er, dass es sich dabei um die *principia* des von ihm vermuteten Militärlagers handelt. Tatsächlich hat der Befund nicht die geringste Ähnlichkeit mit den klaren Grundrissen der *principia* augusteischer Militärlager. K. Grote war sich der wenig überzeugenden Argumentationsgrundlage seiner Deutung allerdings bewusst. Als Alternative schlägt er an gleicher Stelle vor, der »Zentralbau« könne ein keltischer Umgangstempel gewesen sein (Grote 2012, 143 f.). Wie dieser aber an die Werra gekommen sein mag, bleibt ein Rätsel. Jedenfalls zeigt sich ein enormer Grad von Beliebigkeit der Ausdeutung. Eine Rekonstruktion der gesamten Innenbebauung, wie sie K. Grote versucht, ist auf dieser ungenügenden Basis nicht zu verantworten (Grote 2012, 147 Abb. 171). Vielleicht handelt es sich bei dem »Zentralbau« überhaupt nicht um ein Gebäude, sondern um einen abgegrenzten, offenen Bezirk, wie man sie aus dem kaiserzeitlichen Mooropferplatz Oberdorla (Unstrut-Hainich-Kreis) kennt. Denkbar wäre auch ein hölzernes Bauwerk für die Zurschaustellung der Beute, entsprechend dem vermuteten »Tropaion« von Kalkriese (Rost / Wilbers-Rost 2012, 51-55). Jedenfalls wären weitere Untersuchungen erforderlich, um den eigenartigen Befund zu verstehen.

Kultische Deponierungen im Innenraum des Ringwalls

Die römischen eisernen Waffenspitzen bilden mit 50 Exemplaren eine besondere typenreiche Fundgruppe. Sie umfasst Waffenspitzen vom Pilum, von Lanzen bzw. Speeren sowie von Vierkantspitzen mit Tülle. Die bereits erwähnte Tüllenlanzenspitze (Grote 2012, 348 Kat.-Nr. 50) lag unter dem Annexwall und gehört damit zu den dort deponierten Fundgegenständen. Von den 25 Vierkantspitzen steckten vier senkrecht im Boden (Grote 2012, 351 Kat.-Nr. 75. 77. 86-87); eine lag unter einem großen Steinblock (Grote 2012, 351 Kat.-Nr. 82). Diese Waffenspitzen können keineswegs an Ort und Stelle »verschossene und nicht wieder geborgene« Waffenteile gewesen sein. Durch Handwurf oder Katapultschuss lässt sich keine Wurfwaffe so tief senkrecht in den Boden schießen. Diese Waffen sind vielmehr bewusst mit Schaft in ihre besondere Lage gesteckt, also deponiert worden. Gelegentlich wurde eine Deformierung der Spitzen dokumentiert, wie sie durch Aufprall entstehen kann. Beides, sowohl die besondere Stellung im Boden als auch die Deformierung der Waffenspitzen, fand sich beispielsweise auch bei den Waffenfunden vom frühkaiserzeitlichen Opferplatz Döttenbichl bei Oberammergau (Zanier 1994, 588f. Abb. 2; 1995, 50 Abb.).

Bei einigen anderen römischen Metallfunden aus dem Innenraum des Ringwalls hat K. Grote seinerseits kultische Deponierung angenommen und diese in eigenen Abschnitten behandelt (Grote 2012, 100-109. 151). Dabei verwendet er als Interpretationsansatz sogar die Bezeichnung »Opferplatz«, allerdings mit Fragezeichen. Besonders eindeutig erscheint die Fundlage des vollständig erhaltenen Dolchs Kat.-Nr. 29 »deponiert in Befund Nr. 304, einer eingegrabenen kistenförmigen Steinsetzung« (Grote 2012, 77f. Abb. 87-89; 344). Offenbar ist der Dolch regelrecht in einer kleinen Steinkiste bestattet worden.

ANTIKE SCHRIFTQUELLEN

Zu germanischen Heiligtümern und Opferplätzen im Mittelgebirge der Germania Magna besitzen wir schriftliche Notizen von Tacitus:

1. Aus dem letzten Feldzug des Germanicus im Jahr 16 n. Chr. überliefert Tacitus einen ähnlichen Sachverhalt wie die oben erwähnte Deponierung des Dolchs in der Hünenburg. Bei einem Angriff auf den germanischen Stamm der Marsier (zwischen oberer Lippe und Ruhr) erfuhr der Feldherr, dass in einem heiligen Hain (*lucus*) dieses Stammes einer jener Legionsadler begraben sei (*defossus*), die in der Varusschlacht verloren gegangen waren (Tac. ann. 2,25). Durch einen Handstreich gelangten die Römer in das Heiligtum und gruben dort den Adler aus dem Boden (*recluserent humum*).
2. Germanicus hatte schon zu Beginn seiner Feldzüge 15 n. Chr. einen sehr berühmten heiligen Bezirk (*celeberrimum templum*) des gleichen Stammes dem Erdboden gleichmachen lassen (Tac. ann. 1,51); er war der Göttin Tanfana geweiht. Daher ist mit der Möglichkeit zu rechnen, dass bisweilen auch andere einheimische Heiligtümer vom römischen Militär verwüstet worden sind.
3. Im Sommer 16 n. Chr. kam es an der Weser in der Ebene Idistaviso zur Schlacht. Die germanischen Kontingente unter Arminius hatten sich vorher in dem nahe gelegenen heiligen Hain des Herkules (*silva Herculi sacra*) gesammelt (Tac. ann. 2,12-16). Herkules erscheint hier als *interpretatio Romana* eines germanischen Kriegsgottes (vgl. Tac. Germ. 3,9).
4. Tacitus berichtet von einer Schlacht zwischen Hermunduren und Chatten im Jahr 58 n. Chr., wobei es um Salzquellen am Grenzfluss ging (Tac. ann. 13,57). Beide Heere gelobten vor der Schlacht, im Falle des Sieges das gegnerische Heer »Mars bzw. Merkur« zu weihen; »durch dieses Gelübde verfällt, Pferd und Mann, alles Lebendige dem Tode« (zu einem derartigen Vorgang vgl. auch Oros. 5,16,4-7). Die Chatten

verloren die Schlacht. Die Opferung erfolgte vermutlich danach durch die siegreichen Hermunduren auf dem Schlachtfeld oder in einem nahe gelegenen Heiligtum des Stammes.

Für die Mittelgebirgszone der Germania Magna sind germanische Heiligtümer durch antike Schriftquellen belegt, verknüpft mit Kriegseignissen. Es dürfte eine Anzahl solcher Stätten gegeben haben, von denen bisher archäologisch kaum etwas bekannt ist. Aus dieser Sicht erscheint es eher merkwürdig, dass es so lange gedauert hat, bis mit dem Burgberg bei Hedemünden ein bedeutender Fundplatz als Beispiel eines solchen Heiligtums diskutiert werden kann. Diese bereits in antiken Schriftquellen erwähnten Geländedenkmäler stellen insofern keine für diesen Raum völlig neue und bisher unbekannte Erscheinung dar.

Literatur

- Berger 2012: F. Berger, Römerlager Hedemünden und Kleinlager Kring bei Oberode: die Münzen. In: Grote 2012, 219-223.
- von Carnap-Bornheim 1999: C. von Carnap-Bornheim, Archäologisch-historische Überlegungen zum Fundplatz Kalkrieser-Niewedder Senke in den Jahren zwischen 9 n. Chr. und 15 n. Chr. In: W. Schlüter / R. Wiegels (Hrsg.), Rom, Germanien und die Ausgrabungen von Kalkriese. Internationaler Kongress der Universität Osnabrück und des Landschaftsverbandes Osnabrücker Land e. V. vom 2. bis 5. September 1996. Osnabrücker Forsch. Alt. u. Antike-Rezeption 1 = Kulturregion Osnabrück 10 (Osnabrück 1999) 494-508.
- Franzius 1993: G. Franzius, Die römischen Funde aus Kalkriese. In: W. Schlüter (Hrsg.), Kalkriese – Römer im Osnabrücker Land. Archäologische Forschungen zur Varusschlacht (Bramsche 1993) 107-182.
- Grote 2006: K. Grote, Das Römerlager im Werratal bei Hedemünden (Ldkr. Göttingen). Ein neuentdeckter Stützpunkt der augusteischen Okkupationsvorstöße im rechtsrheinischen Germanien. *Germania* 84, 2006, 27-59.
- 2012: K. Grote, Römerlager Hedemünden. Der augusteische Stützpunkt, seine Außenanlagen, seine Funde und Befunde. Veröff. Arch. Slg. Landesmus. Hannover 53 (Dresden 2012).
- Peters 1970: H.-G. Peters, Ur- und frühgeschichtliche Befestigungen zwischen Oberweser und Leine. Ihre Beziehung zur Siedlungs- und Verkehrsgeschichte ihrer Zeit. *Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen* 5, 1970, 63-183.
- Rasbach / Becker 2007: G. Rasbach / A. Becker, Zwischen Mittelrhein und Elbe. Einheimische Siedlungsplätze und römische Präsenz. In: R. Wiegels (Hrsg.), Die Varusschlacht, Wendepunkt der Geschichte? Archäologie in Deutschland Sonderh. Plus 2007 (Stuttgart 2007) 95-101.
- Rost / Wilbers-Rost 2012: A. Rost / S. Wilbers-Rost, Verteilung der Kleinfunde auf dem Oberesch in Kalkriese. Kartierung und Interpretation der römischen Militaria unter Einbeziehung der Befunde. *Kalkriese 6 = Röm.-Germ. Forsch.* 70 (Darmstadt 2012) bes. 48-55.
- von Schnurbein 2012: S. von Schnurbein, Augustus in Germanien. Archäologie der fehlgeschlagenen Eroberung. In: E. Baltrusch / M. Hegewisch / M. Meyer / U. Puschner / Ch. Wendt (Hrsg.), 2000 Jahre Varusschlacht. Geschichte – Archäologie – Legenden. *Topoi* 7 (Berlin, Boston 2012) 135-151 bes. 139-140.
- Schönberger / Simon 1976: H. Schönberger / H.-G. Simon, Römerlager Rödgen. *Limesforschungen* 15 (Berlin 1976).
- Schuchhardt 1894: C. Schuchhardt, Atlas vor- und frühgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen. 5: Burgen im südlichen Teil von Niedersachsen (Hannover 1894) bes. 35 Abb. 33 Blatt 28.
- Zanier 1994: W. Zanier, Eine römische Katapultpfeilspitze der 19. Legion aus Oberammergau. Neues zum Alpenfeldzug des Drusus im Jahre 15 v. Chr. *Germania* 72, 1994, 587-596.
- 1995: W. Zanier, Ein einheimischer Opferplatz mit römischen Waffen der frühesten Okkupation (15-10 v. Chr.) bei Oberammergau. *Roman Frontier Stud.* 1995 (1997), 47-52.

Zusammenfassung / Abstract / Résumé

Ein Römerlager auf dem Burgberg bei Hedemünden (Lkr. Göttingen)?

Der Ringwall Hünenburg auf dem Burgberg bei Hedemünden war kein »Römerlager« der augusteisch-frühtiberischen Epoche. Das ergibt sich bereits aus der Zusammensetzung der Funde. Diese ist völlig verschieden von jener gesichert römischer Militärlager dieser Epoche. Sie entspricht aber prinzipiell derjenigen der beispielhaft erwähnten Fundplätze von Kalkriese (Schlachtfeld) und Döttenbichl bei Oberammergau (Opferplatz). Die augusteischen Funde vom Burgberg lagen in bzw. auf einer relativ dünnen Bodenschicht, in die der Ringwall erst nachträglich wohl im Laufe des 1. Jahrhunderts n. Chr. hineingebaut worden ist. Hinweise auf kultische Deponierung legen nahe, dass die erwähnte augusteische Fundschicht wahrscheinlich von einem germanischen Opferplatz herrührt. Der etwas später entstandene Ringwall diente möglicherweise als Einhegung (»Temenos«) des vermuteten Opferplatzes. Neue Grabungen und Auswertungen sind notwendig, um den überaus interessanten Fundort richtig verstehen und würdigen zu können.

A Roman fortification on the Burgberg at Hedemünden (Lkr. Göttingen)?

The circular rampart Hünenburg on the Burgberg at Hedemünden was not a »Roman fortification« of the Augustan-early Tiberian period. This was already indicated by the composition of the finds which is completely different to those of ascertained Roman military camps of this period. However, the composition does principally correspond to sites such as Kalkriese (battle field) and Döttenbichl close to Oberammergau (sacrificial site). The finds from the Burgberg were discovered in or on top of a relatively thin layer of soil. The ring ditch was inserted only later, probably during the 1st century AD. Evidence for ritual depositions indicates that the mentioned Augustan layer of artefacts finds its origin in a Germanic sacrificial site. It is possible that the later ring ditch served as an enclosure (»temenos«) of the supposed sacrificial site. More excavations and analyses are necessary to understand this extremely interesting site to its full extent and appreciate it properly.

Translation: M. Struck

Un camp romain sur le Burgberg près de Hedemünden (Lkr. Göttingen)?

L'enceinte de contour du Hünenburg sur le Burgberg près de Hedemünden n'était pas un »camp romain« d'époque augusto-tibérienne. Ceci se déduit aisément de l'étude des mobiliers du site. Ceux-ci diffèrent en effet de tous les autres camps militaires romains attestés à cette période, mais ressemblent en revanche aux découvertes de Kalkriese (champ de bataille) ou de Döttenbichl près d'Oberammergau (sanctuaire). Les objets d'époque augustéenne du Burgberg proviennent, ou plutôt étaient posés sur un sol relativement fin; lequel a été entaillé par la suite, probablement au cours du 1^{er} siècle ap. J.-C. Plusieurs indices indiquent que la couche de mobilier augustéen provient sans doute d'un lieu de culte german. L'enceinte de contour implantée par la suite a probablement eu un rôle d'entrée monumentale (»téménos«) du dit sanctuaire. De nouvelles fouilles et d'autres études seront nécessaires afin de pouvoir comprendre et interpréter ce site on ne peut plus intéressant.

Traduction: L. Bernard

Schlüsselwörter / Keywords / Mots clés

Niedersachsen / römische Kaiserzeit / Germanen / Barbaricum / Marschlager / Heiligtum
Lower Saxony / Roman Principate / Germani / barbaricum / marching camp / sanctuary
Basse-Saxe / empire romain / Germains / barbaricum / camp de marche / sanctuaire

Dietwulf Baatz

Mühltalstr. 9d
64297 Darmstadt
d.baatz@t-online.de

BESTELLUNG DES ARCHÄOLOGISCHEN KORRESPONDENZBLATTS

Das Archäologische Korrespondenzblatt versteht sich als eine aktuelle wissenschaftliche Zeitschrift zu Themen der vor- und frühgeschichtlichen sowie provincialrömischen Archäologie und ihrer Nachbarwissenschaften in Europa. Neben der aktuellen Forschungsdiskussion finden Neufunde und kurze Analysen von überregionalem Interesse hier ihren Platz. Der Umfang der Artikel beträgt bis zu 20 Druckseiten; fremdsprachige Beiträge werden ebenfalls angenommen. Unabhängige Redaktoren begutachten die eingereichten Artikel.

Kontakt für Autoren: korrespondenzblatt@rgzm.de

Abonnement beginnend mit dem laufenden Jahrgang; der Lieferumfang umfasst 4 Hefte pro Jahr; ältere Jahrgänge auf Anfrage; Kündigungen zum Ende eines Jahrganges.

Kontakt in Abonnement- und Bestellangelegenheiten: verlag@rgzm.de

Preis je Jahrgang (4 Hefte) für Direktbezieher 20,- € (16,- € bis 2007 soweit vorhanden) + Versandkosten (z. Z. Inland 5,50 €, Ausland 16,- €).

HIERMIT ABONNIERE ICH DAS ARCHÄOLOGISCHE KORRESPONDENZBLATT

Name _____

Straße _____

Postleitzahl/Ort _____

Sollte sich meine Adresse ändern, erlaube ich der Deutschen Post, meine neue Adresse mitzuteilen.

Datum _____ Unterschrift _____

Ich wünsche folgende Zahlungsweise (bitte ankreuzen):

bequem und bargeldlos durch **SEPA-Lastschriftmandat** (innerhalb des Euro-Währungsraumes)

Gläubiger-Identifikationsnummer: (DE19ZZZ00000089352) Mandatsreferenz: (Kunden-Nr.) _____

Ich ermächtige hiermit das Römisch-Germanische Zentralmuseum, Zahlungen für offenstehende Forderungen von meinem Konto mittels SEPA-Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Name _____

Straße _____

Postleitzahl/Ort _____

IBAN

Bankname _____

BIC

Ort, Datum _____ Unterschrift _____

durch sofortige **Überweisung** nach Erhalt der Rechnung (Deutschland und andere Länder)

Ausland: Nettopreis 20,- €, Versandkosten 12,70 €, Bankgebühren 7,70 €

Bei Verwendung von Euro-Standardüberweisungen mit IBAN- und BIC-Nummer entfallen unsere Bankgebühren (IBAN: DE 08 5519 0000 0020 9860 14; BIC: MVBW DE 33), ebenso, wenn Sie von Ihrem Postgirokonto überweisen oder durch internationale Postanweisung zahlen.

Das Römisch-Germanische Zentralmuseum ist nicht umsatzsteuerpflichtig und berechnet daher keine Mehrwertsteuer.

Senden Sie diese Abo-Bestellung bitte per Fax an: 0049 (0) 61 31 / 91 24-199, per E-Mail an verlag@rgzm.de oder per Post an